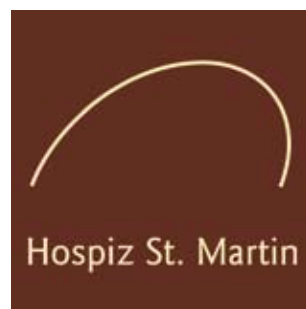




Katholische Hospizstiftung Stuttgart  
Hospiz St. Martin

## Newsletter 2 / 2021



Ein erstes Auf- und Durchatmen – möglich und spürbar. Nie hätte sich jemand vorstellen können, dass Leben von Zahlen abhängig und gesteuert ist. Und doch ist die Erleichterung überall groß, dass die Inzidenzzahlen sinken und die Impffzahlen steigen. Frühlingserwachen? – fast fühlt es sich so an.

Auch im Hospiz und der Katholischen Hospizstiftung ist die Freude über das Ende des Lockdowns und die langsam greifenden Lockerungen groß. Seit über einem Jahr bestimmte der Virus nicht nur die Arbeit im Hospiz, die Grundfeste der hospizlichen Ausrichtung waren plötzlich nicht mehr lebbar. Mitte März letzten Jahres war das Hospiz angehalten, in allen Bereichen die gebotenen Vorsichtsmaßnahmen zum Schutz der ambulant Begleiteten, der Gäste, der Pflegenden und allen Mitarbeiter/innen, einzuhalten. Die Umsetzung dieser Vorgaben war nicht immer einfach, manchmal kaum auszuhalten und hat manchen Betroffenen spürbar mehr an seine Grenzen gebracht. Konfrontiert mit den Menschen am Ende ihres Lebens, ihren Angehörigen, die Nähe und Abschied suchten – war für die MitarbeiterInnen der tägliche Spagat zwischen „wollen“ und „dürfen“, zwischen „Nähe und Distanz“, „zulassen und ablehnen“, besonders belastend.

Auch alle Begleitungen standen unter dieser Herausforderung. Angehörige, die zuhause oder in einer Pflegeeinrichtung ihre Nächsten betreuen, versorgen und begleiten wollten, standen vor dem Risiko der Ansteckung oder bekamen keinen Zutritt in den Pflegeeinrichtungen. Die Angst dominierte das Leben. Auch „Abschied zu nehmen“ war phasenweise gar nicht oder nur höchst eingeschränkt möglich. Dabei wissen wir im Hospiz nur zu gut, wie wichtig die Zeit direkt nach dem Tod für den späteren Umgang mit der Trauer ist.

Kontaktbeschränkung als wichtigste Maßnahme in der Pandemiebekämpfung gesehen, war zugleich mit das Schlimmste für die Menschen in ihrer Not. Isolation, fehlende körperliche Nähe, begrenzte Bewegungsfreiheit, reduzierte Kontakte im Freundeskreis aber auch in der eigenen Familie und das in existenziell schwierigen Situationen und unter großen seelischen Belastungen stehend, ließ viele Betroffene verzweifeln.

So war es ein Anliegen des Hospizes, diese Menschen in ihren Nöten trotz aller Einschränkungen zu unterstützen, mit ihnen in Kontakt zu sein und sie zu begleiten. Das Motto „Wenn etwas nicht mehr möglich ist, verändere es so, dass es anders möglich wird“ wurde zur Maxime für alle Bereiche. Mit Hilfe vieler Ehrenamtlicher konnten in der ambulanten Lebens- und Sterbebegleitung, der Trauerbegleitung, dem ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst und selbst in der Qualifizierung Ehrenamtlicher die Begleitungskontakte aufrechterhalten werden. Kreative Wege wurden gefunden, teilweise neu, teilweise ungewohnt, neues probiert und justiert. Die Resonanz und die große Dankbarkeit der Bedürftigen sind Bestätigung für alle im Hospiz Tätigen und Ansporn in ihren Anstrengungen nicht nachzulassen.



Auf- und Durchatmen ist der erste Schritt zurück in eine Normalität, die nicht mehr so sein wird, wie wir sie kennen. Die Zukunft wird noch viel mehr verlangen. Es gilt aufzufangen, was in der Pandemie verlorengegangen ist und nicht möglich war, neues Vertrauen und neue Perspektiven zu schaffen. Einen Umgang zu finden, mit dem was geschehen und geblieben ist. Die versteckten und aufgestauten Gefühle zu sehen, sie zuzulassen, vielleicht aufzuarbeiten und einen Frieden zu schaffen.

Wir sind zuversichtlich, mit unserer Haltung und unseren vielfältigen Angeboten des Hospizes einen wichtigen Beitrag für die Menschen in unserer Begleitung auf diesem Wege leisten zu können.

Sabine Novak  
Geschäftsführerin Katholische Hospizstiftung

## Gemeinsam einsam in der Trauer



Eine Teilnehmerin der Trauergruppe „Dem Leben wieder trauern“ gibt einen Einblick in Ihr Erleben in der Gruppe: Meine Mutter zu verlieren, hat ein Gefühl von Einsamkeit ausgelöst. Die Unterstützung im Freundeskreis und in der Familie war und ist groß, und trotzdem sind wir dem Thema Tod und Verlust erst einmal hilflos ausgeliefert. Dass das Leben „danach“ ganz normal weitergehen soll, ist unvorstellbar, und Trauer ist so viel mehr als traurig sein. Das weiß ich erst, seit ich es selbst erlebe.

Seit September 2020 besuche ich eine Trauergruppe im Hospiz St. Martin. Zwei einfühlsame Trauerbegleiterinnen stehen

uns zur Seite, und einmal im Monat verbringen wir zwei Stunden zusammen, in denen alles da sein darf. Jedes Gefühl darf gefühlt und benannt werden, und jede wird so angenommen, wie sie ist.

Wir trafen als Fremde aufeinander, doch teilten wir innerhalb kürzester Zeit das Schwerste, was wir erlebt haben: Die Last, einen geliebten Menschen verloren zu haben. Jede von uns hat ihre Geschichte und entwickelt eigene Strategien im Umgang mit den Wellen, in denen die Trauer sie überschwemmt, doch uns verbindet ein großes gegenseitiges Verständnis. In der Gruppe habe ich erfahren, dass ich mit vielen Gefühlen nicht allein bin. Dass ich nicht die Einzige bin, die mal das Gefühl hat, in der Trauerwelle zu ertrinken, mal einfach keine Kraft hat, sich damit auseinanderzusetzen und ein anderes Mal eine der Trauerwellen ganz gut surft.

Durch ihre Anleitung zeigen uns unsere beiden einfühlsamen Trauerbegleiterinnen jeden Monat neue Perspektiven auf, regen mit Impulsen zum Nachdenken an und geben der Trauer Raum. Die Trauergruppe unterstützt mich dabei, einen friedvollen Umgang mit meiner Trauer zu finden. Deshalb bin ich sehr dankbar, Teil dieser besonderen Gruppe zu sein.

## Segensfeier für Trauernde

Bis zum letzten Moment haben die drei Verantwortlichen – Diakon Thomas Leopold der Gemeinde Mariä Himmelfahrt und die beiden Trauerbegleiterinnen Sibylle Bossert und Sabine Novak vom Hospiz St. Martin – gebangt, ob die maßgeblichen Inzidenzwerte die Segensfeier, die sie in Kooperation von Gemeinde und Hospiz durchführen, zulassen. Umso größer war die Freude bei ihnen und den TeilnehmerInnen an der Segensfeier am 17. April. Das Thema der diesjährigen Feier war „Wasser“ – Wasser in seinen ganz unterschiedlichen Erscheinungsformen und Konsistenzen – übertragen auf die Trauer. So wurden kurze Meditationen zu den Bildern – Wolkenbruch, See, Gletscher, Fluss und Meer – mit persönlichen Worten der drei Ausführenden und begleitet von passenden Improvisationen der Organistin in den Mittelpunkt der Feier gestellt. Die BesucherInnen der Feier hatten zuvor die Namen der Menschen, um deren Verlust sie trauern, auf Regentropfen-Karten geschrieben, die einzeln verlesen und an eine Goldwand gesteckt wurden und für jeden und jede wurde ein Kerzenlicht entzündet. Sehr berührend war die persönliche Einzelsegnung als Stärkung für die BesucherInnen, die coronagerecht erfolgen musste. Mit der Segnungsgeste der gebenden und nehmenden Hände zu dem instrumental gespielten Lied „Dass Erde und Himmel dir blühen“ war eine berührungslose, aber sehr eindrückliche und intensive Segnung der Einzelnen möglich.



## Qualifizierung für das hospizliche Ehrenamt

Unverzichtbar und tragend für die Hospizarbeit ist die ehrenamtliche Mitwirkung vieler Menschen in unterschiedlichsten Bereichen. Im Hospiz St. Martin arbeiten rund 100 Ehrenamtliche in verschiedenen Funktionen. Im Alltagsdienst des stationären Hospizes, in der Sorge rund um die Mahlzeiten der Hospizgäste, in der ambulanten Lebens- und Sterbebegleitung und in der Trauerbegleitung. Beide Begleitungsformen gelten sowohl für Erwachsene als auch für Kinder und Jugendliche und ganze Familiensysteme. In ihrer Arbeit begegnen die Ehrenamtlichen den Menschen in einer besonderen, oft existentiellen und verletzlichen Lebenssituation. Eine Qualifizierung für diese besonderen Aufgaben ist unerlässlich.

Im Folgenden wird die Qualifizierung für den Alltagsdienst und die ambulante Lebens- und Sterbebegleitung vorgestellt. Das Hospiz St. Martin qualifiziert seine Ehrenamtlichen seit Bestehen des Hospizes in diesem Bereich selbst. Während früher für das Alltagsehrenamt, die ambulante Lebens- und Sterbebegleitung für Erwachsene zum einen und für Kinder und Jugendliche zum anderen, separate Vorbereitungskurse durchgeführt wurden, erfolgte im vergangenen Jahr die Qualifizierung erstmals in Anlehnung an das sog. „Integrierte Celler Modell“ aller drei Dienste gemeinsam.

Fast jedes Jahr startet ein neuer Vorbereitungskurs mit ca. 12 TeilnehmerInnen. Ihre Motivation für das Ehrenamt entspringt oft eigenen – guten wie schlechten – Erlebnissen mit Verlusten und Abschieden. Sie haben den Wunsch, sich diesen Themen im eigenen Leben mehr zuzuwenden, oder sie wollen aus einem eigenen guten Erleben heraus, anderen etwas zurückgeben. Diese und andere Gründe führen Menschen zum hospizlichen Ehrenamt.

### Schale der Liebe

Wenn du vernünftig bist, erweise dich als Schale, nicht als Kanal,  
der fast gleichzeitig empfängt und weitergibt, während jene wartet, bis sie gefüllt ist.  
Auf diese Weise gibt sie das, was bei ihr überfließt, ohne eignen Schaden weiter.

Lerne auch du, nur aus der Fülle auszugießen,  
und habe nicht den Wunsch, freigiebiger als Gott zu sein.

Die Schale ahmt die Quelle nach.  
Erst wenn sie mit Wasser gesättigt ist, strömt sie zum Fluss.  
Du tue das Gleiche! Zuerst anfüllen und dann ausgießen.

Die gütige und kluge Liebe ist gewohnt überzuströmen, nicht auszuströmen.  
Ich möchte nicht reich werden, wenn du dabei leer wirst.

Wenn du nämlich mit dir selber schlecht umgehst, wem bist du dann gut?  
Wenn du kannst, hilf mir aus deiner Fülle; wenn nicht, schone dich.

Bernhard von Clairvaux

Der intensive Vorbereitungskurs erstreckt sich über ca. 9 Monate. Fachbezogene, theoretische Inhalte, die Analyse konkreter Fallbeispiele, die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie und Hospitationen sind wesentliche Module des Kurses. Die Hospitationen erfolgen gegen Ende des Kurses und werden intensiv reflektiert. Sie finden in unterschiedlichen Bereichen gemäß des angestrebten Ehrenamts statt: im stationären Hospiz, in Pflegeeinrichtungen, in Krankenhäusern, in Behinderteneinrichtungen, in Kindergärten, in Schulen, etc.. Ziel der Hospitationen ist, mit Menschen in Kontakt zu kommen, wie sie die KursteilnehmerInnen künftig begleiten werden.

Unverzichtbar für alle, die im Hospiz tätig sein wollen, ist die Auseinandersetzung mit dem eigenen Gewordensein. Gemeinsam in der Gruppe erfolgt eine eingehende Auseinandersetzung mit erlebten Abschieden und Verlusten. Immer wieder sind die TeilnehmerInnen berührt, wie schnell sich in der Gruppe eine Vertrauensbasis bildet, die ermöglicht, über persönliche und existenzielle Themen zu sprechen und sich zu öffnen. Eine große Bereicherung für die Gruppe ist auch, dass sie sich aus Menschen verschiedener Generationen, Lebensphasen und manchmal auch Kulturen zusammensetzt. Durch das einander Erzählen und miteinander Teilen entsteht ein wertvoller Erfahrungsschatz und Verbundenheit zwischen den TeilnehmerInnen.

Großer Wert wird im Vorbereitungskurs auf die Selbstfürsorge gelegt. Sie ist gerade für dieses emotional bewegende und mit intensiven Gefühlen und Erfahrungen verbundene Ehrenamt besonders wichtig. Und so sind die TeilnehmerInnen zunächst oft sehr erstaunt, dass sie nicht nur mit ihrer Zeit und Kraft, die sie für das Ehrenamt einbringen, gefragt sind, sondern dass sie auch darin bestärkt werden, für sich selbst zu sorgen, eine gute Balance zwischen Nehmen und Geben zu finden und auch „Nein“ sagen zu dürfen.

Stehen zu Beginn des Kurses oft große Fragezeichen, – „Was soll ich da denn lernen?“, „Bin ich dem gewachsen?“ – so betrachten die TeilnehmerInnen am Ende den Kurs als Bereicherung und Geschenk für ihr eigenes Leben.

Der nächste Informationsabend zum Ehrenamt findet statt am Montag, dem 04.10.21 um 18:00 Uhr im Hospiz St. Martin. Infos und Anmeldung: Annegret Burger 0711-65290732 - [annegretburger@hospiz-st-martin.de](mailto:annegretburger@hospiz-st-martin.de) oder Juliane Löffler 0711-65290731 - [julianeloeffler@hospiz-st-martin.de](mailto:julianeloeffler@hospiz-st-martin.de)



### Ein Weg in die Hospizarbeit

Ihre Lebenslust und ihr Lachen sind ansteckend – sitzt man Eva Kramer-Well gegenüber, fällt es zunächst schwer zu glauben, dass sie den Großteil des Tages in ihrer Arbeit und ihrem Tun, mit Tod und Sterben, mit Verlust und Abschied konfrontiert ist. Doch schnell ist auch zu spüren, dass genau das – nah am Menschen, unterstützend in schwierigen Lebenssituationen – ihre Berufung ist. Eva Kramer-Well, die seit Herbst vergangenen Jahres im Hospiz St. Martin als Koordinatorin in der ambulanten Lebens- und Sterbebegleitung arbeitet, hat ihren beruflichen Weg mit Ausbildung zur Kranken- und Gesundheitspflegerin, Theologiestudium und Palliative Care-Weiterbildung bewusst und konsequent eingeschlagen.

Bevor sie sich für das Hospiz St. Martin entschied, arbeitete die 38-jährige mit badischen Wurzeln einige Jahre auf der Palliativstation eines großen Klinikums, die nicht vorrangig der Ort ist, an dem schwersterkrankte Menschen sterben. Vielmehr ist eine Palliativstation darauf ausgerichtet, Symptome, die die Lebensqualität lebensverkürzt erkrankter Menschen stark einschränken, weitgehend einzudämmen, Schmerzen zu lindern und die Menschen medikamentös so einzustellen, dass sie wieder mehr Lebensfreude empfinden können. Ziel der Behandlung und Betreuung der PatientInnen ist, sie auch wieder entlassen zu können: nach Hause, ins Pflegeheim oder in eine Reha-Maßnahme. So sind die Menschen hier meist getragen von der Hoffnung auf mehr Lebensqualität und manchmal auch auf eine gute Lebensverlängerung.

Nehmen Menschen das Angebot der hospizlichen Beratung und Begleitung wahr – sei es als Erkrankte/r oder als An- bzw. Zugehörige/r – wissen sie, dass die letzte Lebensphase erreicht ist. Ihre Vorstellungen von Lebensqualität werden von hochkompetenten MitarbeiterInnen im stationären Hospiz und in allen ambulanten Bereichen sehr wichtig genommen durch intensive medizinische, pflegerische, soziale und spirituelle Betreuung.

In der ambulanten Lebens- und Sterbebegleitung des Hospizes liegt der Fokus auf der Organisation der Unterstützung, Versorgung und Begleitung der schwerstkranken Menschen und ihren Nahestehenden in ihrem jeweiligen Zuhause, das auch eine Pflegeeinrichtung sein kann. Ziel ist, dass die Betroffenen gut betreut und begleitet ihre letzte Lebensphase verbringen können. Ein wesentlicher Teil der Arbeit von Eva Kramer-Well sind Erstbesuche und Beratung von Kranken und ihren An- und Zugehörigen sowie die Koordination und Einsatzplanung. Sie braucht dazu ein gutes Gespür für die Betroffenen und zugleich für die BegleiterInnen: Was ist die eigentliche Not und welche/r Begleiter/in ist stimmig für den jeweiligen Bedarf? Ihr ist wichtig, gemeinsam mit den Betroffenen herauszufinden, wo deren Ressourcen liegen und wie sie diese fördern kann.

Für die ehrenamtlichen BegleiterInnen ist sie Ansprechpartnerin. Sie hört zu, wenn schwierige Situationen oder tiefe Erlebnisse die BegleiterInnen beschäftigen – sie steht mit Einfühlungsvermögen und hoher Fachkompetenz an deren Seite. Seit Anfang des Jahres leitet sie zusammen mit ihrer Kollegin, Natalie Huttenlocher-Drachler eine Fallbesprechungsgruppe für ehrenamtlich Mitarbeitende – eine weitere erfüllende und zugleich anspruchsvolle Aufgabe. Fest verwurzelt in ihrem Glauben, weiß sie sich für all diese und zukünftige Aufgaben gut gerüstet.

## Ein Berufsleben für die Hospizbewegung



Ein lachendes und ein weinendes Auge – so sieht man derzeit Bernhard Bayer. Tief verwurzelt in der Hospizarbeit beendet er im Frühsommer seine berufliche Arbeitsphase. So groß die Freude auf den Ruhestand ist, so ist aber doch auch ein bißchen Wehmut zu spüren, denn über 30 Jahre hat sich Bernhard Bayer mit großem Engagement und Herzblut in den Dienst der Hospizbewegung gestellt.

Eher zufällig kam der katholische Theologe und Seelsorger Anfang der neunziger Jahre als Pastoralreferent in Berührung mit den Ideen der Hospizbewegung, als in der Gemeinde Wiesloch eine Initiative für einen Hospizdienst gestartet wurde und er fing sofort Feuer. Menschen mit ihren Bedürfnissen und Ängsten angesichts eines bevorstehenden Todes oder in der Trauer über den Verlust eines geliebten Menschen

wahrzunehmen und ihnen Schutz, Versorgung und Begleitung in diesen Notlagen zu geben, waren für ihn Antrieb und ein großes Entwicklungsfeld. Von der Schwäbischen Alb führte ihn sein Weg 1996 als Referent des Malteser Hilfsdienstes über Frankfurt nach Stuttgart. In Kirchheim/Teck wurde 1998 unter seiner Mitwirkung der erste ambulante Kinder- und Jugendhospizdienst, damals noch gegen manche Vorbehalte, eingerichtet. Es war der erste Kinder- und Jugendhospizdienst in Baden-Württemberg. Fortan schlug auch Bernhard Bayers Herz für die Kinder und Familien, die von lebensverkürzenden Krankheiten, Tod und Trauer betroffen waren. Ihnen in solch schweren Krisenzeiten Unterstützung und Halt zu geben wurde so zu seiner Mission und bestimmte den Kern seiner künftigen Arbeit.

Als 2002 die Gründung eines Hospizes in Stuttgart-Degerloch in der Trägerschaft der katholischen Kirche Gestalt annahm, war Bernhard Bayer von Beginn an dabei. Sehr schnell war der damaligen, mit dem Aufbau des neuen Hospizes beauftragten Projektgruppe klar, dass im künftigen Hospiz St. Martin auch ein ambulanter Kinder- und Jugendhospizdienst eingerichtet werden soll. Über die Projektstelle „Kind – Tod – Trauer“ im Rahmen einer Kooperation des Malteser Hilfsdienstes entwickelte Bernhard Bayer diesen Fachbereich für das Hospiz St. Martin. Von Beginn an suchte er gemeinsam mit seiner Kollegin die Nähe und den Kontakt zu Kindergärten, Tagesstätten und Schulen aus Degerloch. So entstand auch das Buch „... Und Tschüß“ mit vielen eindrücklichen Bildern und Gedanken von Kindern und Jugendlichen zu den Themen „Sterben, Tod und Trauer“. Zur Eröffnung des Hospizes wurden diese Bilder im Rahmen einer Ausstellung in den neuen Räumen gezeigt und berührten viele Menschen. 2010 konnte der ambulante Kinder- und Jugendhospizdienst am Hospiz St. Martin in Kooperation mit dem Malteser Hilfsdienst mit seinen vielfältigen Angeboten starten. Vorausgegangen war der erste Kurs zur Qualifizierung Ehrenamtlicher für die Begleitung von Familien mit lebensverkürzend erkrankten Kindern oder eines verstorbenen Elternteils.

Die Qualifizierung von Ehrenamtlichen war einer der weiteren Schwerpunkte der Arbeit von Bernhard Bayer. Mit den Maltesern war er prägend in der Entwicklung eines Curriculums zur Qualifizierung Ehrenamtlicher in der Hospizarbeit, das sog. „Celler Modell“, und seiner Weiterentwicklung beteiligt. Seine Kompetenz und Erfahrung waren auch Basis für die Kurse im Hospiz St. Martin.

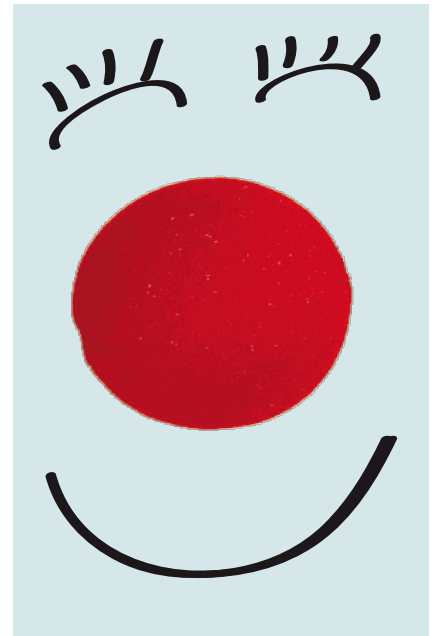
Bernhard Bayer, der als Vorsitzender des Hospiz- und Palliativverbandes Baden-Württemberg auch landes- und bundesweit in die politische Arbeit der Hospizbewegung eingebunden war, schätzte genau diese Vielfalt seines Tuns und seinen breiten Wirkungskreis. So war er auch stets ein kompetenter und langer Wegbegleiter der Hospizbewegung und mit seinem umfangreichen Knowhow grundlegend ideengebend für den Aufbau von Hospizen.

Angekommen am Ende des beruflichen Arbeitslebens, blickt Bernhard Bayer erfüllt und dankbar zurück auf eine lange Zeit und mit dem Wunsch, dass die Sensibilität und das Gespür für die Bedürfnisse und Nöte der Menschen in schwierigen Zeiten immer im Blickfeld bleiben und die Hospizbewegung der Grundhaltung ihrer Gründerinnen Cicely Saunders und Elisabeth Kübler-Ross immer verbunden bleiben möge. Das Hospiz St. Martin und die Katholische Hospizstiftung danken Bernhard Bayer für die vielen Jahre seines Einsatzes und Wirkens in genau dieser Haltung und freut sich, dass seine Verbundenheit mit dem Hospiz bleiben wird, nicht zuletzt auch durch seine Funktion als Vorsitzender des Kirchengemeinderats Mariä Himmelfahrt und des Gesamtkirchengemeinderats Johannes XXIII.

## Clown und Engel

So nah beieinander können diese Wesen nur im Hospiz sein: Denn konnte der beliebte Zirkus Martinelli, der für trauernde Kinder immer wieder ein Highlight ist, coronabedingt im März nicht in Präsenz stattfinden, so fand die Idee, ihn digital anzubieten, doch einen unerwartet großen Anklang. Am 27. März saßen dann 15 Kinder mit roter Pappnase, die ihnen zuvor zugeschickt wurde, vor dem Bildschirm beieinander. Und kaum zu glauben, dass ein Mitmach-Zirkus online funktioniert. Es wurde gemeinsam gebastelt und kleine Bewegungskunststückchen zusammen probiert. Und alle haben den gemeinsamen Nachmittag genossen und ihren Spaß und ihre Freude daran gehabt, endlich wieder einmal was zusammen zu machen.

Und im Juni warten die Engel auf die trauernden Kinder und Jugendlichen. Das Hospiz St. Martin wird sich im Juni an der Aktion „Engel in Stuttgart – begleitet – beschützt - beflügelt“ beteiligen, die vom Jugendpastoralen Zentrum YOUCH des Katholischen Stadtdekanats Stuttgart gemeinsam mit der evangelischen Jugendkirche ins Leben gerufen wurde. Verschiedene Gruppierungen, Schulen und andere sind aufgerufen, ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen und zu gestalten und zu zeigen, was ihnen zu diesem Thema einfällt. Im November wird die Aktion mit einer Vernissage und Ausstellung enden.



## Eine besondere Spende

Große Freude herrscht im stationären Hospiz über die zweckgebundene Spende einer Angehörigen, deren Ehemann dort begleitet und versorgt wurde und dort auch verstorben ist. Das Ehepaar hatte selbst dankbar erlebt, wie wertvoll die Möglichkeit im Hospiz ist, sich in dieser intensiven letzten Zeit jederzeit nahe sein zu können. Mit der Spende der Ehefrau von 2.000 Euro konnten zwei neue Besucherbetten beschafft werden.

Die umfangreiche Arbeit des Hospizes und das vielfältige Angebot wird nur zum Teil über die Kranken- und Pflegekassen oder andere Zuschussgeber finanziert oder gar nicht, wie zum Beispiel der ganze Bereich der Trauerbegleitung.

## Wir brauchen Ihre Unterstützung!

**Sie können uns helfen durch:**

- **einmalige, dauerhafte oder anlassbezogene Spende** - z.B. bei Geburtstagen, Jubiläen, Trauerfällen ...
- **Patenschaften** - z.B. für Trauergruppen, Blumenzauber, Kulturcafé
- **Zustiftungen** - zur dauerhaften Absicherung unserer Arbeit
- **testamentarische Berücksichtigung**

Gerne veranstalten wir mit Ihnen auch eine gemeinsame Aktion.  
Kommen Sie einfach auf uns zu: [sabine.novak@vzs.drs.de](mailto:sabine.novak@vzs.drs.de) oder Tel.: 0163 471 62 72

**Das Spendenkonto ist LIGA Bank Stuttgart – IBAN: DE08 7509 0300 0000 5005 00**  
Bitte geben Sie bei einer Überweisung Ihre Anschrift an.

Herausgeber: Katholische Hospizstiftung Stuttgart, Pfarrer Werner Laub V.i.S.d.P.  
Redaktion: Dr. Margit Gratz, Juliane Löffler, Sabine Novak  
Fotos: privat Layout: Reinhard Dix, Juliane Löffler  
Hospiz St. Martin, Jahnstr. 44-46, 70597 Stuttgart